

Predigt am 29.11.2020 in der Johanneskirche. Thema: Siehe, dein König kommt zu Dir.
Michael Paul

Sacharja 9,9-10

⁹Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. ¹⁰Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.

„*Freue dich sehr! Jauchze!*“ sind das nicht Worte zur falschen Zeit, liebe Schwestern und Brüder? Darf man in diesen Wochen solcher Corona-Fall-Zahlen so zur Freude aufrufen, wie der Prophet Sacharja es damals tat, 520 Jahre vor Christi Geburt? Darf man jetzt sagen: „Es wird gut. Dein Heil ist unterwegs, **Dein König kommt, ein Gerechter und ein Helfer**“? Klingen solche Worte in unserer Situation nicht wie Hohn?

Die Adventszeit wird in diesem Jahr ganz anders werden. Geschäfte, Gaststättenbranche und Reiseunternehmen: Alle werden in der Adventszeit rote Zahlen schreiben. „Wenn nicht ein Wunder geschieht, ist der Seltersweg bald tot. Ich sehe die Gefahr, dass 80% der Läden in einem Jahr nicht mehr da sind“, sagt der Geschäftsführer von „Leder-Maid“ **Frank Leibold**. Dann die Einschränkungen des Miteinanders. Zu keiner Zeit hat unsere Generation es so tief empfunden, wie sehr wir alle das DU brauchen. Das, was die Adventszeit ausmacht, die Nähe, das Miteinander, Adventsfeiern, Weihnachtsmärkte und das gemeinsame Singen der schönen Adventslieder: Es fällt alles weg! Advent allein zu Haus! Und natürlich das Schlimmste: Wie sehr erschreckt uns alle der Einzug des Virus in der direkten Nachbarschaft, in den Gießener Altenheimen, in den eigenen Familien. Die Krankenhäuser und Altenheime der Stadt rufen die Bevölkerung um Hilfe an, sie schaffen die Arbeit nicht mehr. Und das Schlimmste: Es wird gestorben. Und nicht nur die Vorerkrankten und Risiko-Patienten sterben.

„*Freue dich sehr, jauchze!*“ Ist dieser Aufruf des Propheten in diesem Jahr nicht unangebracht? Ja, gewiss, das ist er. Er ist unangebracht, wenn man ihn so versteht, wie man ihn schon so oft verstanden hat. „Es wird schon irgendwie wieder gut!“ Es wird die Zeit kommen, wo es endlich wieder „normal“ zugeht, nicht wahr. Die Vorbereitungen der Impfungen sind in vollem Gange. Und dann wird es hoffentlich bald

wieder „normal“ sein. Advent! Er kommt, der Impfstoff. „Freue dich sehr, jauchze!“

Aber, - einmal angenommen, - die Impfstoffe wirken wirklich ganz schnell und das Virus wird besiegt. Ist dann wieder alles „normal“? **Was** ist mit denen, die in den wirtschaftlichen Ruin getrieben worden sind? **Was** ist dann mit denen, die in dieser Zeit entdeckt haben, dass sie ganz alleine sind, niemand nach ihnen fragte, keiner sie besuchte? Werden die wieder ganz „normal“ weitermachen können? **Was** ist mit den Jugendlichen, die in diesen Monaten spürten, dass die Anderen sich nicht für sie interessierten? **Was** ist mit den Familien, die die Last des „Homescooling“ nicht tragen konnten? Was ist mit den Beziehungen und Ehen, die kaputtgegangen sind? **Was** ist mit denen, die durch Corona einen Menschen verloren haben? Und wir alle sind in diesen Monaten mit der dunkelsten Frage konfrontiert worden, ob wir wollten oder nicht: Mit der Frage, wie man im Angesicht des Todes leben, hoffen, lieben kann? **Was** ist mit Dir, der Du in diesen Monaten mit Deiner Angst und Einsamkeit, Deiner Sucht oder Sehnsucht konfrontiert worden bist, der Du in den einsamen Stunden und Tagen Deine Abgründe oder Deine Unfreiheit entdeckt hast? Wird es einfach wieder normal werden, wenn im nächsten Jahr der Impfstoff anschlägt?

Ich persönlich bin der Überzeugung: **Wir alle werden andere sein nach dieser Zeit!** Natürlich werden sehr viele Menschen nachher so tun, als wäre nichts gewesen. Sie werden versuchen, alle Verluste so schnell wie möglich auszugleichen, alle Versäumnisse und alles Schuldig-werden so schnell wie möglich zu vergessen, die eigenen Ängste in die hinterste Schublade zu verstauen. Sie werden versuchen zur Tagesordnung zurückzukehren. Aber, - wie das so ist -, das Verdrängte ist nicht einfach weg, es arbeitet an Dir und mir, oft im Unterbewussten. Mancher wird zwar meinen, zur alten Freude wieder zurückgefunden zu haben. Die Wunden scheinen geheilt, wenn man nur nicht daran denkt und nächstes Jahr der Rubel wieder rollt. Alles normal? Weiter so! „**Freue dich sehr, jauchze!**“ Nein, Ihr Lieben, so hat es Sacharja jedenfalls nicht gemeint. Ihm ging es nicht um kurzfristige Überwindungen von Krisen, um Rückkehr aus dem babylonischen Exil in den „normalen“ Alltag hinein. Ihm ging es nicht um den wirtschaftlichen Wiederaufstieg, die Rückkehr in den gewohnten Trott. Er wollte nicht die schnelle Entsorgung der Trauer, der Ängste, der aufgebrochenen Zwistigkeiten auf der Müllhalde der Geschichte. Es ging ihm nicht um die Abwesenheit von Viren und Krankheit und Tod. Das sind Realitäten, die uns ständig begleiten. Es gibt kein Leben ohne Krankheitsgefährdung, ohne Verletzlichkeit, ohne Tod. Es gibt kein sicheres Insel-Dasein. Wenn Sacharja ruft: „Freue dich sehr, jauchze!“, dann meint er damit etwas ganz Anderes, nämlich: Es gibt eine Hilfe in den schwersten Stürmen Deines Lebens. Es gibt eine Kraft, die Dich trägt, wenn Du an der Last dieser Welt zu zerbrechen drohst. Es gibt ein DU, wenn Du in Krisenzeiten wie diesen erlebst, dass kaum einer wirklich an Dich denkt. Es gibt einen, der Dich annimmt, wenn Du sagst: Ich bin es nicht wert!“ Es gibt einen Frieden mitten im Krieg, im Streit der Familien oder dem besessenen Ringen um die besten Plätze.

„Dein König kommt zu Dir!“ Das allein ist der Grund des: **„Freue dich sehr, jauchze!“** Gott lässt uns nicht allein. Diese Worte nimmt ein Friedrich Heinrich Ranke auf, und dichtet 1820 in Erlangen dieses wunderbare Lied, das dann mit dem Chorsatz von Georg Friedrich Händel vertont wurde: **„Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem, sieh dein König kommt zu dir, ja, er kommt, der Friedefürst.“**

Advent: GOTT kommt! Wir denken in unserem Erschrecken über diese Krise, Gott habe uns vielleicht vergessen? Manche sprechen jetzt sogar von Gottes Strafe, Gottes Gericht über diese Welt. Der Prophet Sacharja sagt mitten in der damaligen Krise, mitten in dem babylonischen Exil: Gott lässt uns nicht im Stich! Er kommt gewiss. Sacharja sah die Zeit gekommen, dass der Tempel in Jerusalem wiederaufgebaut wurde. Gott nah, schon da. Nicht wirtschaftlicher Wiederaufschwung, nicht Erlösung von Krisen, Leiden und Tod ist Grund zum Jauchzen, sondern Gottes Kommen in die Welt, die ihn verlassen, verworfen, vergessen hat.

Aber wie kommt er? Mit Zepter und Schwert? Dann wäre es ja vielleicht gar nicht gut, dass er kommt! Dann wäre sein Kommen ja Gericht, Abrechnung? Haben so nicht auch manche Christen in der Corona-Zeit argumentiert: Corona als Strafe? Wie kommt dieser König?

Wir lesen: **„Arm und reitet auf einem Esel!“** Wer hätte sich das ausgemalt: Einen Gott, der „niedrig und gering“ wird, in diesem Krippenkind zur Welt kommt, sich schmähen und anspeien lässt, die andere Wange hinhält, wenn er geschlagen wird? Wer hätte sich einen solchen Gott je ausgemalt?

Da sitzen jetzt unsere iranischen Geschwister vor mir in den Taufgesprächen. Und ich frage sie, warum sie Christen werden wollen? Sie hätten doch schon einen Gott, warum muss es der christliche Gott sein? Und so oft habe ich es von ihnen schon gehört: „Dieser Gott, der uns von Jesus gezeigt wird, ist kein Gott des Zepters und des Schwertes. Wir waren bisher immer die Sünder, mussten uns ducken. Und jetzt begegnet uns in Jesus ein anderer Gott, ein Gott der Liebe, ein Gott, der für uns Mensch wird und stirbt.“ **„Arm und reitet auf einem Esel.“** Das ist Liebe, Menschliebe! Ein Gott für uns, nicht gegen uns! Ein Gott, der sich in seiner Liebe niederbeugt, uns die Füße wäscht. Paulus dichtet es in seinem Philipperbrief so: **„Christus war Gott gleich. Aber er gab alles auf, nahm die Gestalt eines Sklaven an. Ein Mensch wurde er, allen gleich. Ja, er stieg noch weiter herunter. Ganz gehorsam wurde er bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz!“** So kommt er, dieser Gott.

Wie können wir ihm nun begegnen in dieser Corona-Zeit? Advent 2020: Ohne Adventsfeiern, Weihnachtsmärkte? Advent auf Abstand und mit Masken. **„Wie soll ich dich empfangen?“** fragt **Paul Gerhard**. Und vielleicht war für viele von uns diese Frage nie so aktuell und existenziell wie dieses Jahr? Wie können wir auf dieses Kommen Gottes reagieren, diesen armen König empfangen?

Wir haben es in der Musik Telemanns gehört: „Öffne dich, mein ganzes Herze, Jesus kömmt und ziehet ein.“ Diese Worte klingen nach. Sich öffnen. Wenn Gott kommt, Ihr Lieben, dann gibt es nur eine Möglichkeit, ihn zu empfangen: Indem wir uns öffnen, auf ihn warten. Wir können vieles nicht in dieser Zeit: Aber wir können Wartende sein, uns Sehrende, Betende, Hörende, nach seiner Liebe Ausschau Haltende.

Natürlich fällt uns allen das **Warten schwer**. Warten auf den Impfstoff, Warten auf das Ende der Krise. Wir merken in diesen Tagen, wie Menschen an diesem Warten verzweifeln, es nicht aushalten, ihre Masken herunterreißen. Aber Gott kann man nur wartend begegnen, sein Heil können wir nur wartend empfangen, weil wir nicht über ihn verfügen, von seinem Kommen täglich neu abhängig sind. Warten, weil sich das Warten lohnt, denn Er kommt.

Glaube braucht Zeit. Das haben wir oft vergessen in dieser zeitarmen Zeit. Ich lese im Moment gerade vor dem Zu-Bett-Gehen die Biografie von Charles de Foucauld. Der Franzose konnte so lange nicht glauben, bis er sich Zeit genommen hat. Vorher hatte er noch zu seiner Kusine gesagt: „Du hast Glück, dass du glauben kannst. Ich suche das Licht und finde es nicht.“ Er ist dann zu seinem Pfarrer im Pariser Vorort gegangen. Der saß im Beichtstuhl. Foucauld sagte: „Ich will gar nicht beichten, ich bin nämlich nicht gläubig. Ich möchte mit Ihnen nur über Gott reden.“ Aber der Pfarrer sagte: „Ich diskutiere nicht mit Dir über Gott.“ Er sagte zu Charles de Foucauld, dass er jeden Tag das Abendmahl empfangen solle. Und Foucaulds Glaube wuchs, weil er Christus begegnete, Wartender wurde, sein Herz öffnete. „Öffne dich, mein ganzes Herze, Jesus kömmt und ziehet ein.“ Foucauld, der ursprüngliche Atheist, wird einige Monate später Mönch in einem Trappistenkloster, um viel Zeit für Christus, den Glauben. Später schreibt in einem Brief an einen Freund: „Ich denke oft an das Wort unseres Herrn am Abend vor seinem Tod: Meinen Frieden gebe ich euch“ Hier, wo ich Zeit habe für den Glauben, verspüre ich diesen Frieden, den nichts beschreiben kann, den die Welt nicht kennt, den ich hier nicht gesucht habe und von dem ich keine Ahnung hatte, den Gott mir in seiner grenzenlosen Güte schenkt.“ (S.68)

Warten, Ihr Lieben! Er kommt. Sich Zeit nehmen. **Warten**, um nicht durch die Schnelllebigkeit des Konsums für die Einzigartigkeit eines jeden Menschen abzustumpfen. **Warten** aus Ehrfurcht vor der Freiheit und dem Geheimnis des Du, das unverfügbar und auch unverbrauchbar ist. **Warten**, damit unsere großen Worte wie „Liebe“, Friede, Glück nicht durch Ungeduld oder Unverbindlichkeit zur Floskel oder Worthülse erstarren. Sich Zeit nehmen für Christus, beten, ein Glaubensbuch lesen in diesen Wochen, Jesus im Alltag zu suchen in liebenden Menschen, in Begegnungen. In eine Kirche gehen, eine Kerze anzünden, aufmerksam sein für sein Licht. Die Philosophin **Simone Weil** sagt: „Warten braucht Zeit. Zeit brauchen heißt: Nichts vorwegnehmen können, alles erwarten müssen, mit dem Eigenen von anderen abhängig sein.“

Ja, es gibt einen Frieden mitten in Corona-Zeiten. Es gibt einen Frieden mitten auf dieser Welt. Es gibt Liebe, die sich selbst vergisst.

Es gibt Vergebung. Maria, die Mutter Jesu, ist das Vorbild aller Wartenden. Sie sieht das Licht mitten in ihrem Dunkel und ruft: „**Gott stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.**“ Gott ändert alles. Ganz am Ende und jetzt schon bei denen, die ihn offenen Herzens empfangen. Amen